

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1806**

Kassern

[urn:nbn:de:bsz:31-263104](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263104)

Das Fleisch kochen sie nicht, sondern rösten es lieber auf Kohlen. Sie haben eine große Menge Rindvieh und Schafe; schlachten aber ersteres selten, sondern genießen lieber die Milch. Ihre Hammel haben große Fettschwänze, deren Schmalz für sie ein Leckerbissen ist.

Ubrigens gilt von dem Charakter dieser Hottentotten eben das, was schon oben von den Wilden überhaupt gesagt ist. Sie sind sehr gutmüthig und gastfreundschaftlich, und fügen Niemanden Leides zu, wer sie nicht beunruhigt. Herr le Vaillant, der sich unter ihnen aufhielt, erzählt viel Kühnliches von diesem Völkchen.

## K a f f e r n.

Wir kommen endlich zu einem afrikanischen Volke, welches sonst als eins der wildesten und grausamsten beschrieben wurde, zu den Kaffern. Sie machen eine ansehnliche Nation aus, welche große Strecken Landes, landeinwärts vom Vorgebirge der guten Hoffnung, bewohnen. Man kennt sie und ihr Land nur sehr wenig, weil es bisher die Reisenden immer noch nicht gewagt haben, bis zu ihren Wohnplätzen vorzudringen. Herr le Vaillant, dem wir für Geographie und Naturgeschichte so viel zu danken haben, bekämpfte die Schwierigkeiten, die sich ihm zeigten, glücklich, und gelangte bis an das Land der Kaffern, an der östlichen Küste von Afrika. Von diesem Lande und seinen Bewohnern liefert er uns genaue und zuverlässige Nachrichten, und von ihm rühren auch die treuen Abbildungen bey der Kaffern her.

Alle diejenigen Kaffern, die Herr le Vaillant sah, waren höher von Wuchse, als die Kap-Hottentotten und die Gonaquas. Mit den letztern haben sie indes viel Ähnlichkeit; nur scheinen sie stärker, stolzer und Kühner; auch ist ihre Gestalt angenehmer. Ihr Gesicht ist unten nicht so zugespitzt und ihre Backenknochen stehen nicht so hervor, wie bey den Hottentotten. Sie haben auch nicht das flache breite Gesicht und die aufgeschwellenen Lippen, wie die benachbarten Neger von Mosambique. Die Augenbraunen reißen sie sich nicht aus, wie die Hottentotten; sie lättüren sich nur wenig. Ihr Haar ist kraus und wollicht. Sie schmieren es niemals mit Öl ein, wohl aber den Leib, um ihn geschmeidig zu machen. Die Kleidung der Männer ist äußerst einfach. Als Puz tragen sie weiße und gefärbte Thierknochen, oder Gazellenhörner, Ringe von Elfenbein und dergl. am Halse und den Armen. Die Geschlechtstheile sind fast gänzlich unbedeckt. Wenn es heiß ist, gehen die Männer ganz nackt; bey kühlem Wetter werfen sie einen Kros von Kalb, oder Kinderfell über sich. Die Weiber der Kaffern sind im Vergleich gegen die Hottentotten und andere Wilden schön zu nennen. Sie haben das Sonderbare, daß sie gegen den Puz gleiche

gütig sind. Korallenschnuren sind ihr höchster Luxus. Das Fell, welches bey den Hottentotten um die Hüften herumgeht und hinten herabhängt, reicht bei ihnen höher, und wird vorn über der Brust zusammen gebunden. Die Schürze vorn am Unterleibe ist klein. Den Kopf bedecken weder Männer noch Weiber.

Die Wohnungen der Kaffern sind in aller Hinsicht besser als die hottentottischen. Sie haben mehr Dauer und Festigkeit, sind bequemer und räumlicher. An Gestalt gleichen sie vollkommen runden Halbklugeln. Sie sind auswendig und inwendig mit einer Masse von Thon und Kuhmist überzogen, die ziemlich glatt aufgetragen ist. Der Fußboden ist auf eben die Art überstrichen. In der Mitte desselben ist ein Feuerherd mit einem erhabenen Rande. Die Oeffnung ist, wie an den Hütten der Hottentotten, so niedrig, daß man auf dem Bauche hineinkriechen muß. Auswendig sind rings um jede Hütte Gräben gemacht, welche die Feuchtigkeit abführen. Die Hütten der Kaffern sind feste Wohnplätze. Sie werden nicht, wie bey den Hottentotten, bald hier bald dahin versetzt; denn die Kaffern treiben außer der Viehzucht auch Ackerbau. Sie säen eine Art Hirse, den Sorgfamen (*holcus sorghum*), den man Kafferkorn nennt. Ihr Land ist viel schöner und fruchtbarer, als das, welches die Hottentotten bewohnen. Herrliche Viehweiden\*), schöne Waldungen, die von Flüssen durchschnitten und gewässert werden, machen das Kafferland zu einem angenehmen Wohnplatze, und daher lebt und stirbt der Kaffer auch darin. Die Nation steht unter einem allgemeinen Oberhaupt, dem sie sich freiwillig unterwerfen. Dieses Oberhaupt ist aber nichts weiter, als ihr Anführer. Sie geben ihm keine Abgaben, thun ihm keine Dienste, und er hat auch sonst keine weitem Vorzüge. Oft ist er, da er so viele Weiber nehmen kann, als er will, und deren gewöhnlich viele hat, ärmer, als die übrigen Kaffern. Sein Haus, seine Kleidung unterscheidet sie nicht von andern.

Religion, die man bey dem Hottentotten nicht antrifft, findet man bey den Kaffern. Sie glauben einen Gott und eine Unsterblichkeit, eine Bestrafung des Bösen und Belohnung des Guten. Ubrigens beten sie nicht, und verrichten auch sonst keine Art von äußerlichem Gottesdienst. Auch haben sie keine Priester, wohl aber Zauberer, die bey ihnen in großem Ansehen stehen. Die Beschneidung ist bey ihnen üblich. Die Heyrathen sind mit noch wenigern Umständen verknüpft als bey den Hottentotten. Nur bey der ersten Verheyrathung eines jungen Mannes finden Schmausereien statt; bey den nachherigen — die Polygamie ist bey den Kaffern gebräuchlich — geht alles still zu. Die Kaffern besitzen etwas mehr Industrie und Geschicklichkeit. Man sieht dies schon aus ihrem Ackerbau und aus der Einrichtung ihrer Hütten; aber auch in andern Dingen sind sie weiter als die Hottentotten. Sie verstehen z. B. Eisen zu schmieden und daraus ihre Waffen zu verfertigen, die so zweckmäßig sind, daß sie der beste Schwertmacher nicht besser macht. Die Art, wie sie da:

\*) Sonderbar ist es, daß dessen ungeachtet alles zahme Vieh, ja sogar das Wild kleiner ist, als in dem unfruchtbaren Hottentottenlande. Vermuthlich sind in diesem die Kräuter kräftiger.

bey zu Werke gehen, ist äußerst mühsam. Herr Le Vaillant sah einst einigen Kaffern dabey zu. Sie unterheilten ein großes Feuer um einen Granithügel, glüheten in demselben ein Stück Eisen, legten es dann auf den Granitblock, der ihnen zum Ambos diente, und hämmerten nun mit Stücken von Granit darauf los. Ihr Blasebalg bestand aus einem Hammelfelle, das man durch einen kleinen Einschnitt ausgeleert und wieder zugenähet hatte. Die Theile, wo die vier Pfoten ausgehen, waren zugebunden, und die Bedeckung der Pfote selbst als unnütz weggeschnitten. Der Kopf war ebenfalls abgeschnitten, und an seiner Stelle eine Röhre befestiget, um welche die Haut des Halses zusammengezogen und fest gebunden war. Der Blasende hielt mit der einen Hand die Röhre gegen das Feuer und bewegte mit der andern das äußerste Ende des Felles abwechselnd näher und weiter. Le Vaillant verfertigte ihnen einen Blasebalg nach europäischer Art, worüber sie nicht wenig erstaunt und erfreut waren. Sie wissen nichts vom Schmelzen des Eisens, und können also kein rohes Eisen verarbeiten. Ihre Waffen bestehen vornämlich in zweyerley Arten von Wurffpiessen, mit denen sie im offenen Felde ohne Hinterlist ihren Feind muthig angreifen. Vergiftete Pfeile, die ihre Nachbarn brauchen, verachten sie, als Waffen, welche sich für sie nicht schicken.

Der oftgenannte Reisende fand überhaupt, daß dieses so schändlich verläumdete Volk edelmüthig und bray sey, und daß die schwarzen Schilderungen, die man bisher von demselben gemacht hatte, in dem Haß räuberischer Kolonisten ihren Grund haben. Diese verfolgen die unschuldigen Wilden, plündern und zerstören ihre Hütten, rauben ihnen ihr Vieh, und morden bisweilen Weiber und Kinder. Suchen sich die Kaffern zu rächen, — welches denn natürlicherweise nicht selten geschieht — so verläumden sie die Kolonisten als Räuber und grausame Mörder bey der Regierung, und verlangen Hülfe gegen sie an Mannschaft, mit der sie denn vollends die armen Wilden aufs äußerste bringen.